

Deutsche Nachrichten

WOCHENSCHRIFT FÜR DAS DEUTSCHTUM LITAUENS für Litauen

Erscheint wöchentlich einmal. Erscheinungstag in Kaunas Freitag. Bezugspreis: jährlich 9, halbjährlich 5,— Lt., vierteljährlich 3,— Lt. monatlich 1,20— Lt. Für das Ausland gelten doppelte Post-Anzeigenpreise. Die 6-spaltige Petizelle oder deren Raum 50 Cent; die 4-spaltige Petizelle oder deren Raum (im Text) 1,— Lt. Redaktionschluss für Anzeigen und redaktionellen Teil Mittwochs 12 Uhr. Geschäftsstelle und Redaktion: Kaunas, Gedimino g-vė Nr. 32. Telefon 13.

Nr. 32

Kaunas, Sonntag, den 16. August 1931

I. Jahr

Herr Kinder nach Genf

Der Zentralausschuß der Partei der Deutschen Litauens soll beschlossen haben, Herrn Kinder zur VII. Tagung des europäischen Nationalitäten-Kongresses zu delegieren. In Anbetracht

der von Jahr zu Jahr steigenden Bedeutung des Minderheitenkongresses ist dieser Schritt der Partei der Deutschen Litauens ganz besonders zu begrüßen. Wir sind überzeugt, daß die

Teilnahme an dieser Tagung auch der Deutschen Minderheit in Litauen, besonders auf dem Gebiete der Kirche und Volksschulbildung, nicht fruchtlos bleiben wird.

Lehrerversetzungen und was weiter?

Seiner Zeit haben wir über Entlassungen deutscher Lehrer berichtet. Neuerdings sind auch Versetzungen verfügt worden. Mit der Versetzung wurden solche Lehrer getroffen, die schon jahrelang eine Schule betreuten und gleichzeitig sich als Kantore ihrer deutschen Gemeinde betätigten; so sollten Lehrer und Kantor Hoffmann, Mariampol, und ebenfalls Kühn, Pilwischkiai, ihre alten Stellen verlassen. Die Versetzungsverfügung Hoffmann ist bereits rückgängig gemacht worden,

auf die Versetzung des Lehrers Kühn nach Kaisėdorys beharrt jedoch das Ministerium noch weiter. Das Elternkomitee der Pilwischkier lit. Mittelschule, wo er Lehrer der deutschen Sprache und Religion ist, hat gegen solche Versetzung Einspruch erhoben. Ebenfalls große Beunruhigung hat die Versetzung im Kreise der deutschen Kirchengemeinde hervorgerufen, denn mit ihm wird ihr auch der Kantor der Kirche genommen.

Die Catalanier erklären sich mit den übrigen Nationalitäten solidarisch

Auf eine Gratulation des Generalsekretärs des Europäischen Nationalitäten-Kongresses antwortete der Wirtschaftsminister im gegenwärtigen spanischen Kabinett und bekannte catalonische Politiker Nicolau d'Oliver, von dessen Seite seinerzeit der erste Schritt zu einer Beteiligung der Catalanier am Nationalitäten-Kongresse erfolgte, u. a. mit den folgenden Worten: "Sie können unserer Sympathie für die am Europäischen Nationalitäten-Kongresse beteiligten Nationalitäten und Minderheiten versichert sein, sowie dessen, daß Catalanien niemals die moralische Unterstützung dieses Kampfes um die Freiheit aufgeben wird".

Unberücksichtigtes Gesuch.

Das Elternkomitee der Meldekirsch deutschen Schule bekam dieser Tage vom Taurogener Kreisschulinspektor ein Schreiben Nr. 1423 in dem die Resolution des Kultusministers auf das Gesuch der Eltern, Lehrer Reder weiter in Meldekirsch zu belassen, mitgeteilt wird.

Laut dieser Resolution beharrt der Kultusminister auch weiter auf seinen ursprünglichen Beschluß: Lehrer Reder vom Dienste zu entheben. Somit scheint der Herr Minister sein letztes Wort gesprochen zu haben. Die Schule bleibt also ohne Lehrer und muss zeitweilig geschlossen sein.

Deutsche Verfassungsfeier in Kaunas.

Anlässlich der Verfassungsfeier fand bei dem deutschen Gesandten für Litauen am 11. August ein Empfang statt. Der litauische Außenminister Dr. Zaukus und sämtliche Vertreter des diplomatischen Corps waren erschienen. Am Abend fand im Klub der Reichsdeutschen ein Festakt statt, wobei Minister Morath eine Ansprache hielt.

Die Unterschriften werden geprüft

Das Gesuch, welches die Neustädter vor einem Monat an den Kultusminister wegen Eröffnung einer deutschen Schule in Neustadt geschickt haben, ist der Stadtverwaltung zurückgeschickt worden, zwecks Prüfung der Unterschriften. Nach Erledigung dieser For-

malitäten ging das Gesuch wieder an das Ministerium zurück. Hoffentlich wird Neustadt wieder zu einer deutschen Schule kommen, denn bei der Prüfung der Unterschriften wurde dieses Mal nicht mehr mit Strafe wegen Unterschreibung gedroht.

Kein Gottesdienst ohne Beobachter

In Wilkowschky ist es jetzt Mode, daß zu jedem Gottesdienst, den Pastor Eichelberger abhält, der bekannte Brazauskas und Lehrer Abromaitis als Beobachter erscheinen. Ob es diese Herren auf besondere Anweisung höherer Kreise tun, bleibt bisher unbekannt, ebenfalls unklar sind ihre Beziehungen zum Konsistorium. Einerseits findet man sie stets als Stammgäste im Konsistorium, andererseits sagt sich Präsident Gaigalat von ihnen los. Im Protokoll der diesjährigen Synode steht es nämlich wörtlich: Die Synode nimmt die Erklärung des Herrn Dr. Gaigalat zur Kenntnis, worin derselbe erklärt, dass das Konsistorium in keiner Beziehung zu Brazauskas steht und bittet das Konsistorium zu ersuchen, derartige Agitation zu unterbinden.
Gott gebe es.

Pastor Stanat — Bevollmächtigter gegen Preikšaitis

Wie verlautet, soll Pastor Stanat Krelingen von der Pastorenschaft Vollmacht eingeholt haben, um gegen den Konsistorialschreiber Mikas Preikšaitis beim Kultusministerium Schritte zwecks seiner Amtsenthebung anzustrengen. Pastor Stanat besitzt das Vertrauen Dr. Gaigalats und es wird angenommen, daß er nicht ohne dessen Wissen handelt.

Wochenspiegel

- Ministerpräsident und Finanzminister Tubelis hat gestern seinen Urlaub angetreten, den er in Palangen verbringt. Er wird vom Justizminister Žilinskas vertreten.
- In der Zeit vom 16. bis zum 4. Oktober 1931 veranstaltet die Landwirtschaftskammer Kaunas eine Reihe von Wanderausstellungen in verschiedenen Orten der Provinz.
- Die Deutsche Regierung hat die Grossmächte auf die Gefährdung der Autonomie des Memelgebietes durch provozierte Ruhestörungen aufmerksam gemacht.
- In der vergangenen Woche weilten in Rom die beiden deutschen Staatsmänner Reichskanzler Brüning und Reichsaussenminister Dr. Curtius.
- Die Zahl der Arbeitslosen in Deutschland erreichte in der vergangenen Woche 3.972.000.
- Der in Deutschland vorübergehend unterbrochene Postüberweisungsverkehr nach dem Ausland ist ab 8. August von den Postcheckklättern wieder aufgenommen worden.
- Der Volksentscheid über Auflösung des preussischen Landtages ist misslungen. Während der Abstimmung wurden 2 Schutzleute erschossen.
- Oesterreich hat an den Völkerbund eine Bitte um 250 Mill. Schilling Kredit gerichtet.
- Der vom Völkerbund entworfene 13monatige Kalender ist bereits von 24 Staaten angenommen worden.
- Die Sitzungen des Völkerbundes werden in Geni am 7. September beginnen.
- Im Laufe dieser Woche wird der lettische Staatspräsident per Auto durch Litauen reisen.
- Der französische Ministerpräsident Laval hat beschlossen, noch im August mit dem Finanzminister Flandin und dem Aussenminister Briand nach Berlin zu kommen.
- In Kuba sind grössere Unruhen ausgebrochen. Ueber 300 Aufständige haben die Stadt St. Clara belagert.
- Der spanische Verfassungsausschuss hat die Trennung von Staat und Kirche in Spanien beschlossen.
- In der Provinz Hankau, ist eine grosse Hungersnot ausgebrochen. Alltäglich sterben dort viele Menschen.
- Das Expeditionsschiff Nautilus hat auf seiner Nordpolfahrt vorübergehende Maschinestörungen erlitten.

Die Brücke.

Dem streitbaren Kirchenmann J. Tulian, der für Zuspitzungen eine Verliebtheit hatte, wird das Wort „credo quod absurdum est“ zugestanden. In deutsch heisst es „ich glaube weil unmöglich ist“. Will man aus drückenden Schwüle, aus der Kälte von Enttäuschungen und Rückschlägen heraus, sich noch einen Rest von Hoffnung auf eine Entspannung der gegenwärtigen Kirchenlage retten, so kann man nicht anderes, als mit Tertulian zu sprechen „ich glaube weil es möglich ist“. Mit dem Konsistorium Gaigalat sind wir bis jetzt so schlechthin gefahren, daß die grundsätzliche Frage ob es überhaupt noch sinnvoll ist eine Zusammenarbeit mit ihm zu versuchen und daran Hoffnungen für die Zukunft zu knüpfen, klar gestellt werden muss. Heute sind mit dem Austritt der deutschen Konsistorialvertreter Beziehungen abgebrochen. Dem Konsistorium Gaigalat ist das Vertrauen der deutschen Gemeinden somit verloren entzogen. Die Deutschen machen aber die grössere Hälfte aller Litauer Litauens aus. Sind sie aus dem Konsistorium ausgezogen, so hat das Konsistorium ein ganz anderes Aussehen bekommen. Die Grundidee des Konsistoriums ist geschwächt, das Fundament, das sich auf die einzelnen Gemeinden aufbaut, brüchig geworden. Wenn die Mehrheit einer Versammlung der Leitung das Vertrauen nicht schenken kann, dann bleibt nur eine Neuwahl übrig. Auch in unserm Falle müßte zu Neuwahlen geschritten werden. Das Konsistorium Gaigalat täte hiermit ein einziges Richtiges und Mögliches in der heutigen Lage. Will man mit uns Deutschen zusammenarbeiten, und zwar aufrichtig und ehrlich, dann muss eine Brücke von hüben nach drüben gebaut werden. Einer der Tragpfeiler dieser Brücke, man möchte sagen ihr Grundstein, wäre die unerzügliche Ausschreibung von Neuwahlen ins Konsistorium. Das noch umso mehr, da das Konsistorium selbst uneinig ist und auseinanderbricht. Herr Preikšaitis will ja durch aus Dr. Gaigalat jeden Einfluss nehmen, oder wenn es geht, ihn ganz verdrängen. Freilich dürfen übertriebene Hoffnungen an ein Ergebnis von Neuwahlen nicht geheftet werden. Zwischen Deutschen werden sich zwei Litauer und Letten gegenüber sehen, also die Minderheit sein. Dennoch könnte es leicht möglich sein, dass Herr Preikšaitis von den Litauern ausgeschieden wird und einen geeigneten Nachfolger findet. Aber wir deuten an, dass bei dem geltenden Wahlsystem die Deutschen trotz ihrer faktischen Mehrheit, im Konsistorium eine Minderheit bilden. Das wäre nicht schlimm, wenn das Konsistorium sich vom Geist der Verträglichkeit und Gerechtigkeit leiten liesse. Bis jetzt wird dieser Geist nicht nur ausgeschaltet, sondern in sein Gegenteil umgebogen. Mit Versprechungen, die sich nachträglich als Luftschlößer herausstellen, lassen wir uns nicht mehr abspänseln. Ist das Konsistorium gewillt eine Brücke zu schlagen und die Deutschen wieder hereinzuholen, so muß es sich darüber im Klaren sein, dass wir zu mindest einen Anspruch auf Gleichberechtigung haben. Das gilt nicht zuletzt in Bezug auf die Verteilung der Amter. Es ist grob unsinnig, wenn die deutschen Vertreter im Konsistorium dazu da sind, um zu

Illem und jedem ihr Ja und Amen zu sagen. Und es ist obendrein eine Ungerechtigkeit die Vertreter des weitaus stärksten evg. Volksteils bei der Uebertragung der Konsistorialämter, wie es jetzt geschieht, glattweg zu übergehen. Für die Rückkehr der Deutschen ist eine Änderung hierin eine unumstößliche Grundvoraussetzung. Wir Deutschen wollen nichts weiter als Ruhe, Frieden und Gerechtigkeit, wir wünschen nichts heißer, als das Wohl der kleinen evg. Diasporakirche Litauens. Doch ist uns die Möglichkeit für den Frieden und das Wohl der Kirche zu arbeiten, genommen, wenn man sich mit einem kühlen Achselzucken über uns hinwegsetzt und so handelt, als wenn wir gar nicht da wären.

Die Meinung des Herrn Dr. Gaigalat kennen wir nicht. Auf seinen Brückenbau setzen wir keine grossen Erwartungen. Im Gegenteil, der andere, bereits in den „D. N.“ angezeigte Weg, die völlige Abtrennung vom Konsistorium, bleibt für uns die zweite Möglichkeit. Auszugehen wäre da vom § 83 der Konstitution von 1928. Er lautet: „Allen religiösen Organisationen Litauens anerkennt der Staat das gleiche Recht sich gemäss ihren Gesetzen und Statuten zu ordnen, frei ihre Religionslehre zu verkünden und ihre Kultformen zu üben, ihre Gotteshäuser zu gründen und zu verwalten, sowie ihre Schulen und Fürsorgeanstalten; zu gründen Klöster und religiöse Kongregationen und Bruderschaften, ihre Mitglieder für Zwecke der religiösen Organisationen zu besteuern, bewegliches und unbewegliches Eigentum zu erwerben und zu verwalten. Die religiösen Organisationen haben im Staat die Rechte einer juristischen Person.“ Nehmen die deutschen Gemeinden eine rechtliche Trennung vom Konsistorium vor und führen sie durch, dann bleibt Dr. Gaigalat wirklich nicht viel übrig. Ausserdem ist es noch gar nicht ausgemacht, ob Dr. Gaigalat alle litauischen Gemeinden alsdann treu bleiben. Denn die „bösen“ Deutschen kommen mit ihren litauischen Glaubensbrüdern gut aus. Wir dringen aber einzig und allein auf gesetzliche und geordnete Zustände im Kirchenleben. Es mag deutsch und es mag litauisch gepredigt werden, niemand soll um sein Recht kommen. Aber Pastoren dürfen nicht wie Polizeibeamte willkürlich versetzt werden, der Wille der Gemeinde ist zu achten und ihren Wünschen stattzugeben, das Kirchenrecht auch wirklich einzuhalten. In vielen Gemeinden des Memelgebiets wird mehr litauisch als deutsch gepredigt und doch sind Deutsche und Litauer vollauf zufrieden, weil geordnete Verhältnisse herrschen, der Gemeindeville Anerkennung lindet, und Reibungen erspart bleiben.

Doch wie oben gesagt, im Hinblick auf unsere kleine und schwache evg.

Politik der Woche

Litauen. Die mit einem etwas unfälligen Eifer verbreiteten Nachrichten von Hitlerausschreitungen im Memelgebiet haben sich als völlig grundlos und unzutreffend erwiesen. Die Grabhändler des jüdischen Friedhofs in Heydekrug sind von der memelländischen Polizei ermittelt und verhaftet worden. Es handelt sich um vier jugendliche Leute, von denen drei aus Großlitauen kommen. Alle vier sind litauische Angestellte. Alle Zeitungen wie zum Beispiel die „Lietuvos Žinios“, warteten auf das Untersuchungsergebnis nicht ab, sondern malten mit reicher Erfindungsgabe in langen Leitartikeln die Hitlergelahr an die Hand. Jetzt dürften diese Herren gründlich ernüchtert sein. Mit solchen blinden Alarm schadet man nicht unerheblich dem eigenen Ansehen im Ausland. Nächste Woche beginnt der Woldemaras - Prozess in Kaunas. Man sieht dem Prozess mit großer Spannung entgegen. Woldemaras soll in letzter Zeit in sehr beschränkten Verhältnissen in Plateliai leben und seine Kleidung stark abgetragen sein. Während der Verbannung hat Woldemaras die rumänische Sprache erlernt und ist literarischen Studien nachgegangen. Man mag von Woldemaras halten was man will, er ist einer der interessantesten litauischen Köpfe.

Deutschland. Der Volksentscheid zur Auflösung des preussischen Landtages ist gescheitert. Anstelle der erforderlichen 13 Mill. Stimmen wurden nur rund 10 Mill. aufgebracht. Die kommunistischen Wähler sind der Parole ihrer Führer, für das Volksbe-

gehen zu stimmen, nicht gefolgt. Der preussische Landtag wird also erst im Mai 1932 neu gewählt werden. Die sozialistische Preußenregierung Braun will mit allen Mitteln die Rechtsparteien unter Hugenberg und Hitler niederhalten. Zweifellos bedeutet das Scheitern des Volksbegehrens eine empfindliche Niederlage der deutschen Rechten. Brüning und Curtius wurde in Rom ein sehr freundlicher Empfang bereitet. Mussolini beabsichtigt den deutschen Besuch in Berlin zu erwidern. Die Kommunisten sind wieder an der Arbeit. In Berlin fielen ihren Schüssen zwei höhere Polizeioffiziere zum Opfer. Auf den D-Zug Basel — Berlin wurde durch Sprengung der Bahnschienen ein verbrecherischer Anschlag verübt, der viele Verletzte, aber keine Tote als Opfer forderte.

Polen. Die allgemeine Wirtschaftskrisis verschont auch den polnischen Staat nicht. Polen möchte aber unter keinen Bedingungen seine riesigen Heeresausgaben einschränken. Folglich werden die Gehälter aller Beamten rücksichtslos gekürzt. Nur die Offiziere bleiben bevorzugt. Viele Behörden verkleinern ihren Betrieb und kündigen einem großen Teil der Beamten. Kündigungen in großen Umfang nimmt ebenso die Wirtschaft vor. Alle höhern Stellen in der Verwaltung, aber auch in der Industrie- und Finanzwirtschaft werden mit Offizieren besetzt. Mit großer Energie sucht Polen seine Kohlenausfuhr zu fördern, besonders nach Skandinavien, Finnland und Dänemark, wo es die englische Kohle fast ganz verdrängt hat. M.M

Kirche im kath. Meer betreten wir diesen Weg nicht freiwillig, sondern gezwungen. Die Verantwortung für den Lauf der Dinge trägt das Konsistorium Gaigalat. Will es den endgültigen Bruch vermeiden, so möge es schleunigst eine Verständigungsbrücke auf der Grundlage der Gleichberechtigung herstellen. Vor einem Irrtum möchten wir warnen. Die Deutschen werden diesmal nicht wie 1929, sich wohlweislich hüten durchs kalte Wasser zugehen, und koste es was es wolle, das andere Ufer zu erreichen. Man hat sich dazumal gründlich erkälte und verschnupft. Ohne Brücke gibt es kein Wiedersehen. Das Wiedersehen ist also vom guten Willen Dr. Gaigalat abhängig. Auf die Reinheit der Gesinnung und die Ehrlichkeit des Willens kommt es an. Ein altes englisches Sprichwort sagt: „cleanliness is ne set to gotliness“ (Reinheit kommt der Gottseligkeit am nächsten). Die Herren vom Konsistorium wollen doch schon von Amts wegen der Gottseligkeit nahe kommen. Also! K.

derbruch wie ein furchtbares Unglück über die Völker herein, der der Menschheit eine so furchtbare Lehre gegeben hat. Die Zeit zur Verwirklichung des Völkerbundes war gekommen. Unter dem Eindrucke des Krieges, angesichts der furchtbaren Opfer an Gut und Blut, bildeten sich in fast allen kriegführenden Staaten — auch in Deutschland — kleine Gruppen oder Verbände, deren Wunsch es war, dass nach Ende des Krieges ein dauernder, fester Friede durch eine Organisation der ganzen Welt, durch einen Bund aller Völker geschaffen und gesichert werden müsse. Die Völker sollen sich in Zukunft nicht mehr überfallen, wie ein Tier das andere überfällt, sondern sie sollen versuchen, im Frieden nebeneinander zu leben, wie gute Nachbarn es tun. Sie sollen sich verpflichten, ihre Streitigkeiten zuerst auf friedliche Weise vor dem internationalen Schiedsgericht beizulegen.

Der Gedanke des Völkerbundes wurde dann vor allem von dem Präsidenten der Vereinigten Staaten Nordamerikas, Wilson, aufgenommen. In seinen 14 Punkten vom 8. Januar 1918 entwickelte er den Gedanken einer Organisation aller Staaten, der in Punkt 14 lautete: Es muss eine allgemeine Vereinigung der Völker gebildet werden, um grossen und kleinen Staaten gleichermaßen ihre Unabhängigkeit und die Unverletzlichkeit ihres Gebietes zu gewährleisten.

Es ist zweifellos das Verdienst des Präsidenten Wilson, dass ein Völkerbund tatsächlich geschaffen wurde. Frankreich und die meisten europäischen Verbündeten waren von diesem Plane durchaus nicht entzückt und suchten die Begründung des Bundes auf unbestimmte Zeidhinauszuschieben. Ueber Wilson bestand darauf, und wenn er auch in vielen anderen Fragen Clemenceau und anderen Rachepolitikern die weitgehendsten Zugeständnisse machte, hier blieb er fest und setzte es durch, dass die Satzung des Völkerbundes an die Spitze sämtlicher Friedensverträge mit Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei gesetzt wurde.

Am 28. Juni 1919 wurde die Völkerbundsatzung in Versailles von den Siegerstaaten unterzeichnet. Sie trat in Kraft mit dem 10. Januar 1920, dem Tag der Anerkennung des Versailler Vertrages. So mussten auch die besiegten Staaten die Völkerbundsatzung un-

Völkerbund und Minderheiten-Petitionen.

Laut Beschluss der Ratstagung des Völkerbundes in Madrid im Juni 1929 hat das Sekretariat alljährlich über Anzahl und Schicksal der in Genf eingereichten Minderheiten-Bittschriften zu berichten. Nachdem die Abfassung und das späte Erscheinen dieses Berichtes schon im vorigen Jahre zu lebhaften Klagen Anlaß gegeben hatte, ist merkwürdigerweise trotz dieser Klagen der mit besonderer Spannung erwartete Bericht auch dieses Jahr immer noch nicht erschienen. Da er in der soeben veröffentlichten Juli-Nummer des „Journal Officiel“ nicht enthalten ist, kann er erst gegen Ende August erscheinen, also kurz vor der Septembertagung, daß niemand die Angaben genügend nachprüfen kann. Es wird notwendig sein, diese Dinge, also die offenbare und gröbliche Vernachlässigung der Minderheiten-Angelegenheiten durch den Völkerbund, von Grund auf ausführlich zu behandeln. Die deutsche Politik und die deutsche Öffentlichkeit werden sich schon jetzt ernsthaft mit diesen Fragen auseinandersetzen müssen.

Um so wichtiger bleibt die Veröffentlichung der von Herbert von Truhart vorgenommenen Sammlung aller dem Völkerbund bis zum Februar 1931 eingereichten Petitionen — 525 an der Zahl. Die Sammlung gibt einen anschaulichen Ueberblick über die Petitionen, die von 19 Volksgruppen eingingen, die sich zu Klagen über die ihnen garantierten Minderheitenschutzverträge genötigt sahen. Das Schicksal einer jeden Bittschrift wird verfolgt bis zur Entscheidung durch den Rat, wenigstens, soweit der Rat sie überhaupt „zugelassen“ hat. So stellt die Veröffentlichung ein bereites Zeugnis dar von den Hoffnungen und Erwartungen, welche diese Volksgruppen auf die Tätigkeit des Völkerbundes setzten, und weist andererseits nach, wie gering die tatsächliche Hilfe dieses Völkerbundes war!

gliedschaft mit Vorbedacht einstweilen ausgeschlossen.

Dem Völkerbund gehörten ursprünglich nur die gegen uns im Kriege verbündeten Staaten sowie diejenigen an, die zum Beitritt besonders aufgefordert worden waren. Die besiegten Staaten erhielten eine solche Aufforderung nicht und blieben somit ausgeschlossen.

So war also der Völkerbund zuerst nur eine Vereinigung der Siegerstaaten, dessen erste Entscheidungen fast stets gegen uns gerichtet waren. Erst im Jahre 1926 wurde Deutschland in den Völkerbund aufgenommen.

Zum ersten Male assen die Vertreter Deutschlands seit dem schwärzesten Tage der Geschichte, dem Tage von Versailles, wieder neben den Abgesandten der anderen grossen Mächte. Das deutsche Volk hatte die Achtung der Welt wiedergewonnen. Die deutsche Abordnung unter Führung Dr. Stresemanns wurde bei ihrem Eintritt in den Sitzungssaal des Völkerbundes durch minutenlangen Beifall begrüßt.

Der Völkerbund umfasst heute fünf Sechstel der Bevölkerung der Erde mit 56 Staaten. Er ist der grösste Verband, den die Welt kennt. Von grossen Staaten stehen noch abseits die Vereinigten Staaten Amerikas und Russland. Die Vereinigten Staaten sind nicht beigetreten, weil sie den Versailler Frieden nicht unterzeichnet haben und weil sie keine Einmischung des Bundes in amerikanische Verhältnisse wünschen. So ist gerade der Staat dem Völkerbund fern geblieben, der seinen Verbündeten dessen Begründung aufgezwungen hat, Russland betrachtet sich selbst als einen kommunistischen Völkerbund, das dem kapitalistischen Genfer Bunde nicht angehören könne.

Mitglieder können alle Staaten und Kolonien mit voller Selbstverwaltung werden, wenn zwei Drittel der Bundesversammlung zustimmen. Austreten kann jedes Mitglied unter Innehaltung einer zweijährigen Kündigungsfrist.

Fortsetzung folgt.

Der Völkerbund

Von Dr. phil. Schneider

In der Zeitung liest man häufig von der Tätigkeit des Völkerbundes. Recht klar ist wohl den meisten die Einrichtung des Völkerbundes nicht geworden, weshalb wir uns einmal mit dieser sehr schwierigen und wichtigen Frage beschäftigen wollen.

Der grosse Krieg hat grossen Schrecken über die Menschen gebracht: Tod, Krankheit, Verwüstung, Armut, Elend. Noch jetzt leidet die ganze Welt darunter. Unmöglich ist es, alle die schrecklichen Folgen des Krieges aufzuzählen, erwähnen wollen wir nur, dass 10 Millionen Menschen im Weltkriege starben, von Deutschland allein 2 Millionen. Es gibt kaum eine Familie, die nicht den Tod eines lieben Verwandten zu beklagen hätte.

Gar oft tauchten da schon im Kriege die Fragen aus: Warum all das Leid? Warum dies Morden? und als der Krieg für uns so traurig geendet hatte, da hörte man so oft das Wort: „Nie wieder Krieg!“ Denn wenn noch einmal ein solcher Krieg hereinbricht, so ist die ganze Welt dem Elend preisgegeben. Und weiter stellt man die tiefste Frage: „Gibt es keinen Weg, diese menschenmordenden Kriege zu verhindern?“

Schon früher hatte man wiederholt versucht, den Frieden der Welt zu sichern. Der deutsche Philosoph Kant hat in seiner 1795 erschienenen Schrift „Vom ewigen Frieden“ einen genauen Plan zur Durchführung dieses Gedankens entworfen und dabei das Wort „Völkerbund“ geprägt.

Aber die politische Entwicklung im 19. Jahrhundert war dem Völkerbundgedanken wenig günstig, da jeder Staat wie nie vorher nach wirtschaftlicher wie militärischer Macht und nach Kolonien strebte. Einen Schritt vorwärts bedeutete die Friedenskongferenz im Haag im Jahre 1899, die der russische Zar Nikolaus II. einberufen hatte. 26 Staaten waren der Einladung gefolgt. Alle Völker klagten nämlich damals über die ungeheuren Ausgaben für das Militär. Aber die grossen Staaten wollten nicht abrüsten. Doch setzte man einen ständigen Gerichtshof für Streitigkeiten der Völker untereinander ein. Allein es wollten manche Staaten dieses Schiedsgericht nicht für immer anerkennen. Auch eine zweite Friedenskongferenz von 44 Staaten im Haag 1907 hatte keinen Erfolg. So waren also alle früheren Versuche, den Krieg zu verhindern, gescheitert, und der Weltfrieden

KURZE NACHRICHTEN

AUS UNSERER LITAUISCHEN HEIMAT

15 Verteidiger

werden in der nächsten Woche im Kriegsgesetz für Voldemaras sprechen. Die Zahl der Zeugen soll bereits 100 überschritten haben.

Pastoraler Gottesdienst in Neustadt

Am Sonntag, den 2. August fand hier ein pastoraler Gottesdienst statt, geleitet von Pastor Gelzinus.

Ein Geschenk dem lit. Journalistenverband

Der bekannte Ingenieur Jachimavičius schenkte dem lit. Journalistenverband einen 500 qm. grossen Flecken Land.

Neue Branntweinverkaufsstellen

Das Finanzministerium hat beschlossen im nächsten Jahre die Zahl der Branntweinverkaufsstellen zu erhöhen.

50 Arbeiter entlassen

Der Kownoer Bürgermeister Vokietaitis hat bis zur Prüfung der finanziellen Lage der Stadtverwaltung 50 Arbeiter, die bei den öffentlichen Arbeiten beschäftigt waren, entlassen.

Neue Syndikate?

Wie verlautet sollen z. Z. Verhandlungen zur Gründung eines Seifen- u. Leder-Syndikats geführt werden. Damit wird auch eine Erhöhung der Preise von Leder- und Seifenwaren erwartet.

In den Reihen der Mitglieder des Biersyndikats sind jedoch Uneinigkeiten entstanden die eine Auflösung des Syndikats herbeizuführen drohen.

Postpaketsendung nach Sowjetrussland

Die Postverwaltung weist darauf hin, daß bei der Absendung von Postpaketen nach Sowjetrußland die diesbezüglichen Vorschriften genau einzuhalten sind, weil sonst die Gefahr eines Verlustes durch die Beschlagnahme der Postpakete durch die sowjetrussischen Zollbehörden besteht. In der letzten Zeit werden von den sowjetrussischen Zollämtern zahlreiche Pakete zurückgeschickt, weil die in den Paketen enthaltenen Gegenstände das zulässige Maß überschreiten. Ferner werden alle Pakete, selbst wenn sie den vorschrittsmässigen Inhalt aufweisen zurückgeschickt, wenn sie aus Litauen durch einen ausländischen Vermittler zum Versand gelangen.

Voldemaras bittet um Hilfe

Wie verlautet, soll sich Voldemaras an den französischen Gesandten in Kaunas mit der Bitte gewandt haben, von der litauischen Regierung eine Entschädigung für die Ausweisung seiner Frau, die bekanntlich französischer Staatsangehörigkeit ist, zu verlangen.

103 Ausländer

haben im Laufe des Monats Juli die litauische Staatsangehörigkeit erlangt.

Wilkowischky

Aus dem Leben des Kulturverbandes

Die Ortsgruppe Wilkowischky des K. V. der Deutschen Litauens weist neuerdings rege Tätigkeit auf. Die letzten Vorstandswahlen scheinen bereits schöne Erfolge zeitigt zu haben. Die Mitgliedschaft ist beständiger und größer geworden, auch ist ihr Interesse für die Ortsgruppe gestiegen. Der Vorstand bemüht sich die Vereinsmitglieder immer mehr zur Arbeit heranzuziehen, so daß auch diejenigen die früher nur hohnlachend bei Seite standen aktiver sind. Am 9. August war die Ortsgruppe von der Familie Schumann, zu einem Ausflug auf ihr Besitztum geladen. Schon am frühen Morgen machten sich die Mitglieder mit Gramophon bewaffnet und mit Butterbrötchen versorgt zur Reise auf. Nur am späten Abend kehrte man wieder nach Wilkowischky zurück. Die zufriedenen Gesichter sprachen von gemütlich verbrachten Stunden. Am 29. August will die Ortsgruppe auch allen anderen Deutschen eine Freude bereiten. Es soll nämlich ein deutscher Familienabend an diesem Tage steigen. Wir wollen hoffen, daß auch diese Arbeit den Wilkowischkern gelingt. An Besuchern von Nah und Fern wird es wirklich nicht fehlen.

Goldene Hochzeitsfeier in Wilkowischky

Im Hause der Familie Patt fand am 9. August eine seltene Feier statt. Die ältesten Familienglieder, Eltern und Großeltern zugleich, feierten an diesem Tage das 50jährige Jubiläum ihrer Ehe, die goldene Hochzeit.

Beide Hochzeitsleute gehören zu den im Kreise Mariampol und Wikawischky

bekanntesten deutschen Familien. Eduard Patt ist seit Jahren in Wikawischky ansässig und hat mit seltenem Fleiß für Haus und Familie gearbeitet. Als treues Glied seiner Kirche und seines Volkes war er während der schweren Kriegszeit stets Helfer und Berater seiner Volksgenossen. Mit seltener Treue stand ihm seine Ehefrau Auguste Patt, geb. Scheffler, zur Seite. Es ist daher kein Wunder, daß am goldenen Hochzeitstage Haus und Hof von Freunden und Verwandten überfüllt waren. Pastor Eichelberger vollzog den goldenen Trauakt und hob mit feierlichen Worten die Bedeutung dieser seltenen Feier hervor. Mit Zufriedenheit konnte dieses Ehepaar auf die Vergangenheit zurückblicken. Mühe und Sorge sind ihm mit Erfolg gekrönt. Unter den um das Ehepaar Versammelten befanden sich auch ihre bereits weit im Leben stehenden Kinder und Enkel. Sie teilten mit ihren Eltern und Großeltern die seltene Freude.

Nach dem offiziellen Teil tauschten die Anwesenden ihre Gedanken am langen gedeckten Tisch aus. Bei dieser Gelegenheit richtete Pastor Eichelberger an das Hochzeitspaar wieder einige Worte. Der geschickt vor Augen geführte Unterschied eines Idealisten und Materialisten, inbezug auf goldene Berge, löste allgemeine Heiterkeit aus und blieb bei den Gästen in lebhafter Erinnerung. Der Vertreter der „Deutschen Nachrichten“ der sich ganz besonders freute an dieser seltenen Feier eines deutschen Hauses teilzunehmen, übermittelte dem Jubelpaare im Auftrage der Redaktion Glück- und Segenswünsche auf dem Wege zur Diamantenhochzeit.

Erst in später Mitternachtsstunde ging man mit der Zuversicht, auch die Feier der Diamantenhochzeit zu erleben, auseinander.

Pilwischky

Jugendtreffen in Pilwischky

Unsere christlichen Jugendmädchen- und Jungmänner-Vereine haben ihre alte Tradition, ein Treffen aller Vereine im Sommer zu veranstalten, bis heute beibehalten. Am Sonntag, den 9. August waren 35 Mitglieder des Kybarter und 15 Mitglieder des Kownoer Vereins nach Pilwischky gekommen um einige Stunden gemütlichen Beisammenseins zu genießen. Das schöne Wäldchen auf dem Besitze der Frau Kubert war der geeignete Ort für Tanz und Spiel. Eigentlich galt es auch in den schlummernden Pilwischker Verein etwas Leben hereinzubringen, doch ließ sich

nur eine spärliche Zahl seiner Mitglieder blicken. Die einen waren verreist, die anderen wohl etwas zu schüchtern um sich zum kaum noch lebenden Verein zu bekennen. Das konnte aber die fröhliche Stimmung der Ausflügler keinesfalls trüben. Fußball, Wettlaufen und Springen wechselten nach einander. Wem schließlich der Schweiß zu sehr über die Stirn lief, der suchte das kühle Wasser der Scheschuppe auf. Großes Aufsehen rief die Ansammlung der Ausflügler auf dem Pilwischker Bahnhof bei der Abfahrt hervor, war man doch hier nicht gewöhnt solcher großen Schar deutschsprechender Jugendlerner zu begegnen. Mit den Abendzügen traten sie nach einem schön verbrachten Sommertage ihre Rückfahrt an.

Dieser Besuch deutscher Jugend in Pilwischky wird gewiß nicht ohne Wirkung auf das Einigkeitsgefühl und die Erstarung der dortigen Deutschen bleiben.

Unfälle der Woche

Schwerverbrecher Lieponis verhaftet

Der Polizei gelang es dieser Tage, den im vergangenen Jahre entflohenen Schwerverbrecher Lieponis zu verhaften.

Mit einer Axt zerfleischt

wurde dieser Tage der 24jährige Vaitulevičius in N. Uta, Kr. Mariampol. Der Täter Peckus ist geflüchtet. Es soll sich hierbei um einen Racheakt handeln.

3jähriges Kind von einem Stiefvater gestorben

Frau Orentas in Cekiern bergabgab Vertilgung der Fliegen Giftes, nur ihr 3jähriger Sohn trank es, die Wirkung des Giftes war, er zwei Tage später starb.

Tod unter dem Baum

Der in schwierige Lagen verwickelte Gutes Komarowitsch, beging am 7. August Selbstmord, indem er sich unter die Räder eines rasanten Zuges auf dem Bahnhof Kedainiai warf. Er hinterließ eine Frau, 5 Söhne und 2 Töchter.

Vergiftungen

In der vergangenen Woche sind einige Personen in Kowno nach Genuß von Eis und Zucker an Vergiftung erkrankt. Man nimmt an, dass die Vergiftungen durch im Zucker gewesene Giftstoffe hervorgerufen worden sind. Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet.

Die Photographie der Frau Lebrat

Eine Geschichte aus dem Taucherleben. Von Maurice Renard.

Charles Lebrat und seine Frau bewohnten eine kleine Wohnung in einem Vorort von St. Nazaire, dort, wo die Taucher wohnen. Er, ein Mann um die Sechszwanzig herum, Athletenfigur, blond, ruhig und gutmütig aussehend, öffnete mir selbst. Ich wurde in ein Esszimmer geführt, dessen Einrichtung nicht den geringsten Anflug von Schönheitssinn verriet. Dampfer Küchengeruch schlug mir entgegen, ein scharfes, gelbes Licht erhellte die billigen, abgenutzten Möbel des Zimmers — ich befand mich bei kleinen Leuten. Lebrat schob mir einen Stuhl hin, bot mir eine Zigarette an und schien im übrigen nicht recht zu wissen, was er mit mir anfangen sollte. Ich ging also geradewegs auf mein Ziel los und sprach ihm von meiner Sehnsucht, die Wunder des Meeresbodens genauer kennenzulernen, um in meiner Zeitung darüber schreiben zu können. Sehr bald spürte ich, dass er nicht im entferntesten das war, was sich meine Phantasie unter einem Taucher vorgestellt hatte. Phlegmatisch arbeitete er auf dem Meeresgrund, wie der Bergmann das Erz schürft oder wie ein Weinbauer mechanisch Beere auf Beere pflückt. Er war Taucher gewor-

den, weil sein Urgrossvater diesen Beruf bereits ausgeübt hatte, und nichts Aussergewöhnliches hatte er bisher bei seiner Tätigkeit erlebt. Verärgert, enttäuscht, meinen Traum in nichts zerfliessen zu sehen, begann ich von Schiffs-katastrophen zu spechen.

„Ach, Herr, daran gewöhnt man sich mit der Zeit...“

„Und wie Sie zum ersten Male in die Tiefe stiegen, erlebten Sie da nicht Grausiges, Erschütterndes...?“

„Auch damals, nicht“, lächelte er und dehnte dabei behaglich seinen Körper.

Auch im Zimmer konnte ich nirgends ein Zeichen aus jener Welt dort unten erblicken, die ich so ersehnte; vergeblich spähte mein Auge nach photographischen Aufnahmen, getrockneten Pflanzen, Sammlungen von Tieren und Pflanzen des Meeresgrundes — nichts; kitschige bunte Reproduktionen und ebenso minderwertige Nippsachen verzieren den Raum.

„Meinen Bruder kann ich Ihnen nicht vorstellen, aber meine Frau ist da“, unterbrach Charles Lebrat meine trüben Gedankengänge.

„Helene“, rief er, und eine reizende

Frau, bastig ihre Schürze abbindend, erschienen in der Tür. Sie war schlank, feingliedrig, brunett, hatte unerhört brennende Augen in ihrem blassen, faszinierendem Gesicht. Diese Augen sprangen einem förmlich entgegen, und ich hatte Mühe, ihnen standzuhalten. Die junge Frau streckte mir unbefangenen die Hand zum Gruss entgegen; dann stetzte sie sich, beide Arme auf den Tisch stützend. — Von dem Thema, das mich hergeführt hatte, war überhaupt nicht mehr die Rede.

„Sagten Sie nicht, dass Ihr Bruder bei Ihnen wohnt?“ wandte ich mich, kampfhalt nach einem Gesprächsstoff suchend, an Charles Lebrat.

„Jawohl, der wohnt hier, ist ja noch Junggeselle, obwohl vier Jahre älter als ich; wenn Sie Lust haben, wiederzukommen, werden Sie ihn ja kennenlernen.“

Ich erwiderte ihm, dass es mir ein Vergnügen sein würde, wiederzukommen — und das war nicht nur eine Phrase, denn abgesehen davon, dass ich hoffte, den Taucher doch einmal zum Erzählen seiner Erlebnisse bringen zu können, gefiel mir dieses Ehepaar. Die Sympathie schien gegenseitig zu sein; die kleine Frau, frisch und ungekünstelt, begegnete mir mit freundschaftlicher Vertrautheit, und auch Charles Lebrat, zwar zurückhaltender und wortkarger, schien meine Gegenwart nicht unangenehm zu sein.

„Er ist ein bisschen traurig, weil sein Bruder nach Amerika geht“, sagte

Helene, wie um ihren Mann zu entschuldigen, ihm liebevoll über den Kopf streichelnd.

„Ach lass doch“, protestierte Charles ärgerlich „das interessiert mich nicht.“

Aber Helene, den Blick auf die Wasserröhre richtend, fügte hinzu: „Plötzlich ist das gekommen. Man hat ihm die ne glänzende Stellung als angeboten und jetzt ist er zu halten.“

Unsere Unterhaltung war vertraulicher. Man hatte mir Eindrücke in die Beziehungen der Mitglieder untereinander, und mühte mich, mein wärmstes Interesse an der bevorstehenden Abreise Charles zu bekunden. Damit gewann mir das Herz Charles Lebrats. trennten uns im besten Einvernehmen, und jeder von uns freute sich auf das nächste Wiedersehen.

Und wirklich — wir sahen uns fast jeden Tag. Charles war ein guter Kamerad, ein ganzer Kerl; seine Frau von unwiderstehlichem Liebreiz, immer guter Laune, dabei fleissig und umsichtig. — Nun aber zu Michael Lebrat. — Für einen Outsider wie mich war es nicht schwer, sehr bald festzustellen, dass die Abreise Michaels nichts weiter bedeutete als eine verweilte Flucht vor seiner schönen Schwägerin, vor Helene, in die er wie ein Irre verliebt war. Michael war Charles im Aeusseren ähnlich, jedoch fehlte ihm die sichere Gelassenheit und jener Ernst, die jenem zu eigen

der Ar der Vei-gasser inn un-erliten es? dor an nit

Unglücksfall mit einem Jagdgewehr

Der Sohn des Dr. Schneider, Kybarty, verunglückte während einer Entenjagd. Ein Fehlschuß verwundete ihn schwer am Unterkiefer.

Ertrunken

Im See Daugai, bei Alytus, ist der 24jährige Adolf Trunza beim Baden ertrunken.

Im Fluß Svetoji bei Vepriai ertrank beim Baden die 43jährige Stephanie Valtė.

Zwei Memelländer ertrunken

In der Memel bei Schanzu ertranken vor einigen Tagen die beiden Brüder Kurnies. Einer d'esser Unglücklichen geriet in eine Strömung und wurde hinuntergezogen. Als ihm sein Bruder zur Hilfe sprang wurde auch dieser mitgezogen. Die Leichen konnten nur nach langem Suchen geborgen werden.

Motorradkatastrophen

Auf der Chaussee Siauliai — Kelmė stiess ein Motorrad in voller Fahrt gegen ein Pflaster. Die beiden Insassen Mielauskas und Špokas wurden schwer verletzt.

Der Kreisingenieur von Mazaikiai, Petras Zylis, kam mit seinem Motorrad während der Fahrt ins Schleudern. Er wurde in lebensgefährlichem Zustand ins Krankenhaus gebracht.

Plötzlicher Tod

In der Stadt Kr. Šakiai. Am Sonnabend, den 1. August ist der Landwirtssohn S. Berster im Alter von 31 Jahren plötzlich an einer Herzkrankheit gestorben. Er war ein sehr beliebter Mensch. Er mußte er schon bevor er in die Welt kam, durch die Krankheit vom Konsist.

Veranstaltungen in Kaunas

Kino Forum: „Sein Schwanenlied“ ein seltenes Liebesdrama mit Konrad Veidt.
Kino Metropolitan: „Die roten Blitze“. Eine Tragödie in 12 Akten.
Kino Odeon: „Flammen der Liebe“, Drama. In der nächsten Woche wird eine Gruppe Moskauer Schauspieler Gastspiele mit reichhaltigem Programm geben.

war. Seine Gegenwart störte die Harmonie; erregt, mit verzerrten Zügen, lief er wie ein gefangenes Tier im Zimmer auf und ab, ab und auf. Er hatte Helene anzusehen, die an einer Kränze, Besessenen erinnerte, ganz offensichtlich; diesem war die Zeit bis zu seiner Abfahrt der Hölle. Und Helene ist wie eine Schwester, packt sie im Arm, streichelt mütterlich-zärtlich seinen blonden Schopf — gefährliches Gebaren, das seine Marter steigert.

„Nichts da, mein Lieber, das unanständige Bild wandert jetzt in den Papierkorb“.
„Aber warum denn“, fiel Charles ein, „wenn du alt bist, werden wir ein Andenken an deine Schönheit haben, und im übrigen...“
Helene fiel ihm ziemlich erregt ins Wort:
„Gut — wenn du es durchaus willst — aber die anderen sollen es nicht ansehen — ich — schäme mich“.
Damit verlässt sie das Zimmer. Charles greift nach seiner Zeitung. Ich stehe mit dem Gesicht zur Strasse am Fenster und kann durch die reflektierenden Lichtstrahlen die Vorgänge hinter meinem Rücken im Fensterglas beobachten: Michael, der wie unabsichtlich nach dem Bild Helenens greift und es mit einem scheuen Blick auf den in der Ecke sitzenden Charles und mich hastig in die Tasche steckt.
In diesem Augenblick fühlte ich, dass etwas geschehen müsse, um einem Unglück, das drei Menschenleben verderben würde, zuvorzukommen, und so beschloss ich, Schicksal zu spielen.
Am nächsten Morgen begleitete ich Charles wie gewöhnlich zu seiner Arbeitsstätte im Hafen. Ich war wie geistesabwesend, grübelte, überlegte, wie man am besten...
Schluß folgt.

Die Minderheiten Europas — eine Zukunftsfrage

Der VII. Nationalitätenkongress in Genf lenkt wieder die Augen der Welt auf die brennende Frage der europäischen Minderheiten. 32 Millionen sind dank den unsinnigen Grenzziehungen der Friedensverträge verurteilt, vom Mutterboden losgelöst innerhalb eines fremden Staates und Volkes den Selbstbehauptungskampf auszutragen. Die Minderheitenfrage war zwar in der Zeit vor 1914 nicht ganz unbekannt geblieben. Das vornehmste Ziel der russischen Politik war damals auf die Befreiung der Südslaven von der österreich-ungarischen Herrschaft gerichtet. An den hieraus sich ergebenden Reibungsflächen kam der Weltkrieg schließlich zur Entzündung. Es ist bezeichnend, daß Poincaré bei seinem Petersburger Besuch im Juli 1914, unmittelbar vor dem Ausbruch des Weltkrieges, mit großer Energie die Rechte der südslavischen Minderheit in Ungarn verfocht und den österreichischen Botschafter in auffälliger Form vor einem Vorgehen gegen Serbien warnte. Jetzt haben sich die Zeiten gründlich geändert. Die Minderheiten wurden das europäische Kernproblem. Ihre 32 Mill.—Zahl zeigt mit aller Deutlichkeit die Spannungen und Unzulänglichkeiten des Europa von heute. Die Minderheiten sind der nachdrücklichste Protest gegen alle Versuche die gegenwärtigen Zustände zu verewigen. Doch noch mehr. Angenommen die Friedensverträge werden in nächster Zukunft unter dem Gesichtspunkt des Selbstbestimmungsrechtes abgeändert. Dann wäre das Minderheitenproblem noch immer nicht aus der Welt geschafft. Die gerechteste Grenzziehung könnte es nicht verhüten, kleinere oder größere Volkssplitter einem fremden Mehrheitsvolke zu belassen. Das Minderheitenproblem ist heute nicht mehr aus der Welt zu schaffen. Entscheidend bleibt der Weg auf dem man seine Lösung erstrebt. Einerseits will Zwang und Macht eine Gewaltlösung herbeizwingen. Die Minderheit soll dann im Mehrheitsvolk aufgehen. Dieser Weg führt zu Kämpfen und Erschütterungen. Wohl ist es mit solchen Mitteln möglich, die Minderheit vorübergehend zu schwächen, aber niemals sie dem fremden Volkstum einzuschmelzen. Der andere Weg, der allein den Frieden verbürgt, ist das von beiderseitig gutem Willen getragene Bemühen Minderheit und Mehrheit zu einem friedlichen und einträchtigen Zusammenleben zu bringen. Staatliche Engherzigkeit und völkischer Machtdrang werfen sich dem entgegen. Allein diese Widerstände müssen um der Aufrechterhaltung des Friedens

überwunden werden. Das Recht auf die Muttersprache und ihre Kultur ist ein Naturrecht des Menschen. Wohl gibt es einen Minderheitenschutz, wohl bestehen Minderheitendeklarationen und andere Schutzverträge, auf die viele Staaten völkerrechtlich verpflichtet sind. Da aber in diesen Deklarationen nur Grundrechte festgelegt sind, bleiben die eingegangenen Beschwerden meistens erfolglos. Es ist eben eine Eigentümlichkeit aller Grundrechte unwirksam zu sein, solange sie unentwickelt sind und eine überparteiliche Macht zu ihrer Ueberwachung fehlt. Der Marburger Staatsrechtler Prof. Merk sei dafür als Kronzeuge herangezogen: „Wirksam werden solche Grundrechte nur, wenn und soweit der Bürger, dessen verfassungsmässiges Recht durch Staatsgesetze, Verordnungen oder Verwaltungsmaßnahmen verletzt sind, sich an einen von den politischen Gewalten unabhängigen Gerichtshof wendet. Ganz unwillkürlich denkt man da an den Völkerbund. Leider hat der Völkerbund keinen Minderheitenausschuß in Genf, der in der Lage wäre, jeder eingelaufenen Klage sofort nachzugehen. In Fällen, wo die Herren am Genfer See sich an dem sonnenklaren Recht der klagenden Minderheit auch überzeugen, begnügen sie sich mit zahmen Empfehlungen, die der betreffende Staat meistens in den Wind schlägt. Und das nicht darum, weil der Völkerbund machtlos wäre, sondern weil die Minderheitenfrage an dem Europa von Versailles rüttelt und der französischen Politik

zuwiderläuft. Frankreich hat mit einer starken Minderheit im Elsass reichlich zu schaffen, auch regt sich allmählich die Eigenart der Bretonen im Norden und der Basken und Italiener im Süden. Die französische Politik ist durch und durch minderheitenfeindlich. Andererseits versteht sie es meisterhaft, die französische Kultur ins Ausland zu verpflanzen. Nur ein kleines Beispiel. Gegenwärtig unterhält Frankreich auf dem Balkan, in der Türkei, in Syrien und Aegypten weit über 500 französische Schulen. Allein die französischen Volksschulen in Konstantinopel zählen fast 20 000 Schüler. Die Minderheitenfrage wird aber trotz des Widerstandes Frankreichs eine gerechte Lösung finden müssen. Daß die Erkenntnisse von der weittragenden Bedeutung der Minderheitenprobleme dümmert, zeigt deutlich die Eingabe englischer Parlamentarier an Macdonald, in der entschieden eine energische Wahrung der Minderheitenrechte beantragt wird.

Es bedarf wohl kaum einer näheren Begründung von welcher Wichtigkeit für unsere deutsche Minderheit Litauens die Teilnahme am Minderheitenkongress in Genf sein dürfte. Wenn sich sogar die ostpreussischen Litauer durch Dr. Vidūnas im vergangenen Jahr in Genf vertreten ließen, so ist ein Fernbleiben der Deutschen Litauens durch nichts gerechtfertigt. Natürlich muß einer unserer einheimischen deutschen Führer mit unserer Vertretung betraut werden. Es liegt im lebenswichtigen Interesse unseres Volkstums, daß sich die Partei der Deutschen Litauens in dem Sinne entscheidet.

M. M.

Deutsche Familiennachrichten

Wilkawischky

Getauft: Oswald Albert Preuß. Otto Herbert Hopp, Oswald Gustav Weiß. Konfirmiert wurden am 12. Juli 7 Knaben und 10 Mädchen.

Aufgeboten wurden im Juli 5 Paare, hier getraut wurden von diesen nur 2 Paare.

Getauft: Jurgis Jakušovas mit Helene Kemerit, Friedrich Bertsch mit Auguste Ratke, Eduard Betke mit Berta Kumfert, Edmund Hintz mit Berta Olga Jankevici, Rudolf Hintz mit Veronika Mikolajūnaite.

Beerdigt: Ludwig Kühn, Otto Wilhelm Plikaitis, Wilhelm Gliedt.

Neustadt

(Kr. Šakiai)

Getauft: Dem Tischlermeister Ernst Griebner und seiner Ehefrau Josepha aus Neustadt ist am 16. IV. ein Sohn geb. und am 5. VII. mit Namen Georg Siegfried getauft. Dem Arbeiter Mykolas Jielinskas und seiner Ehefrau Martha geb. Wiemer aus Kulenistai ist am 8. Juli eine Tochter geboren, und am 25. Juli mit Namen Ruth Emma Aster getauft.

Aufgeboten wurden im Juli fünf Paare.

Getauft: Im Monat Juli ist eine Trauung vollzogen worden.

Beerdigt: Im Monat Juli ist eine Beerdigung gewesen.

Das Recht der Minderheiten

Von cand. jur. H. W. Tittelbach.

Fortsetzung und Schluss.

Wenn man alle diese grossen Mängel betrachtet, könnte man auf den Gedanken kommen, dass doch eigentlich das ganze Minderheitenrecht nur ein Fetzen Papier ist, der praktisch nicht die geringste Bedeutung hat. Es liegt leider sehr viel Wahres in dieser Ansicht, die auch in Weltenkreisen vertreten wird. Aber doch darf man das Kind nicht mit dem Bade ausschütten. Wir leben augenblicklich in anormalen Zeiten, die wir nicht unbedingt als Masstab annehmen können. Unter normalen Umständen gibt es genau wie bei den Beziehungen von Mensch zu Mensch auch unter den Völkern eine gewisse Moral, wenn sie auch jetzt unter Gier und Hass erstickt zu sein scheint. Wenn man an diese Moral der Nationen glaubt, dann braucht man auch das Völkerrecht und mit ihm das Minderheitenrecht nicht unbedingt zu verwerfen. Wenn der einzelne Mensch nicht mordet, nicht raubt, nicht stiehlt, so tut er das doch vielfach nicht bloss aus dem Grunde, weil er sich vor der Strafe fürchtet, sondern weil ein in ihm lebendes moralisches Gesetz ihn hindert das zu tun, was in den Augen der ganzen Menschheit ein Verbrechen ist. Sollte es nicht ähnlich auch bei den Völkern liegen? Der Weg dahin aber, dass in den Völkern nach der Demoralisierung des Krieges wieder interna-

tionale Moral erwacht führt nicht über hasserfüllte Hetzereien, nicht über Verfolgung und Streit sondern über verständnisvolles Entgegenkommen und Loyalität. Es ist falsch, wenn ein Gastvolk glaubt, mit Gewaltmaßnahmen eine Minderheit ausrotten zu können. Dadurch wird nur Hass und Widerstand geweckt. Viel richtiger ist es, durch rechtmässige Behandlung, die Minderheit zur Staatsbejahung und zu einem wertvollen Bestandteil des Staatsvolkes zu bringen. Natürlich ist es dementsprechend Pflicht der Minderheit, sich dem Gastvolk gegenüber in jeder Beziehung loyal zu verhalten. Nur auf dieser Basis ist eine praktische Lösung des Minderheitenproblems denkbar.

Alte Kalendergeschichten

Göthe ging einst mit einem Herrn von Stein in den Bergen bei Karlsbad herum, und suchte eifrig nach Steinen während eines derben Landregens. — Stein wurde ungeduldig und trieb nach Hause, der Dichter zögerte aber immer. Endlich rief Stein ärgerlich: „Nun wenn die Steine Sie so interessieren, zu welchen Steinen rechnen Sie mich denn?“ — „Zu den Kalksteinen, mein Bester,“ erwiderte Göthe gelassen. „Wenn Wasser auf sie kommt, so brausen sie auf.“

Himbeeren

Humoreske von Dan Bergman
Meine Frau und ich und das Mädchen waren neulich draußen, um Himbeeren zu pflücken. Bekleidet waren wir mit unseren dünnsten, hellen Sachen und großen Strohdächern und zwei kleinen Einholkörben und einem Litermaß.

Ich hatte Angst, Westergrens zu begegnen. Westergrens haben einen ausgeprägten Sinn fürs Komische, und es ist nicht zu leugnen, das ein Mann in mittleren Jahren, der Himbeeren pflückt, bißchen lächerlich wirkt.

Ich suchte deshalb die unzugänglichsten Waldhügel und die wildesten Dickichte aus und vermied ängstlich alle abgefahrenen Wege. Für Leute, die an Asphalt und bequeme Treppen gewöhnt sind, von Autos und Fahrstühlen nicht zu reden, gehört ein gewisses poetisches Gemüt dazu, eine derartige Wanderung durch den Wald voll genießen zu können. Aber meine Frau und ich hatten einen unbeschreiblichen Genuß d. h., ich würde ihn gehabt haben, wenn es nicht so verflücht heiß gewesen wäre. Und der Genuß meiner Frau wurde etwas durch die Furcht vor Schlangen vermindert. Sie suchte mehr nach Schlangen als nach Himbeeren.

Ich kann auch nicht leugnen, daß die Fliegen und Bremsen nach Kräften dazu beitragen, unser Vergnügen zu verringern. Ich glaube, daß das gesamte fliegende Kropfzeug der Gegend um mich und meine Frau und das Mädchen surrte. Aber diese eigensinnigen Tiere können glücklicherweise keinen Tabak vertragen. Als sie zu schlimm wurden, zündete ich meine Pfeife an, und wir lagerten uns. Jetzt wurde, meiner Frau, zum ersten Male nicht über Pfeifengestank gezerrt!

Aber Himbeeren waren da, Himbeeren in Unmengen. Wir pflückten unwillkürlich — obgleich ich zu meinem Unwillen entdeckte, daß das Mädchen in Gedanken ebensooft die Finger in den Mund steckte wie in den Korb — und die Gefäße füllten sich langsam, aber sicher. Ich hatte schon meinen halben Liter zusammengeschunden.

Es ist unglaublich, wie glatt man im Walde unter den Füßen wird. Ich strebte ahnungslos einen Hügel hinauf, als meine Fußsohlen plötzlich abwärts rutschten und ich bäuchlings dalag, mit dem Kinn gegen einen Baumstumpf, während die mühsam gesammelten Himbeeren in alle Himmelsrichtungen flogen.

Das Mädchen schrie auf vor Lebensfreude, beherrschte sich aber gleich wieder und rief:

„Ach, das Eichhörnchen! Das Eichhörnchen! Hi, hi, hi!“

„Gott ja, wie süß“ rief meine Frau und dann lachte auch sie lange und aus vollem Herzen. Ich konnte kein Eichhörnchen entdecken. Ich bin fest überzeugt, daß in der ganzen Nachbarschaft nie ein Eichhörnchen gewesen ist.

Es ist ekelhaft, heruntergefallene Beeren wieder zusammenzusuchen. Ich trug dem Mädchen auf, meine aufzuheben. Da lachte sie nicht mehr.

Aber plötzlich stieß sie einen Schmerzens- und Verzweiflungsschrei aus. Sie stand mitten in einem großen, blühenden Hagbuttenstrauch. Wenn ich nur begreifen könnte, wie sie da hineingekommen war! Tatsache ist, daß es fast unmöglich war, sie wieder loszukriegen.

Man darf nicht nervös sein, wenn man jemand aus einem Hagbuttenstrauch befreien will. Dann geht es nie. Ich glaube kaum, daß ich das Zeug zum Prunzen hätte, der Dornröschen befreit hat. Na, das Mädchen kam schließlich los, wen auch verschiedene Zeug- und Hautfetzen zur Erinnerung an mich und sie im Hagbuttenstrauch hängen blieben.

Schließlich kamen wir an den Rand eines Abgrundes. Der Berg stürzte ein paar hundert Meter senkrecht ins Tal hinunter. Und in einer Kluft, ein Stück tiefer, sah ich einen Busch mit den herrlichsten, dunkelroten Riesenhimbeeren. Ich warf mich auf den Bauch und reckte mich bis über den Rand. Aber die Himbeeren saßen zu tief, ich konnte sie nicht fassen.

Da ließ ich meine Frau sich auf meine Beine setzen und packte das Mädchen trotz ihrer leidenschaftlichen Proteste beim Gürtel und schob sie über den Rand und ließ sie zu den Himbeeren

Für den Landwirt

Wert der Ziegenzucht

Die große Genügsamkeit der Ziegen und der bedeutende Nutzen, den sie ihrem Besitzer durch Milch- und Fleischproduktion abwerfen, ermöglicht es auch solchen Leuten die keinen Grundbesitz ihr eigen nennen, sich einen großen Teil der notwendigsten Lebensmittel selbst zu produzieren. Wer die Sache richtig anfaßt und sich durch Gegenüberstellung von Einnahme und Ausgabe ein Bild davon macht, welchen Gewinn er aus der Ziegenhaltung unter gleichzeitiger Bewirtschaftung eines Gemüsegartens oder Ackers zieht, der wird bald dahinter kommen, daß die Sache recht lohnend ist und versuchen, sie in größerem Maßstabe zu betreiben. Zur erst gehaltenen Ziege wird sich bald eine dritte gesellen. Wenn dies alles milchreiche Tiere sind und die Milch nicht mehr zum direkten Verbrauch wird unterzubringen sein, so wird es sich notwendig erweisen, auf eine andere Art der Bewertung zu finden. Wenn sich aus Ziegenmilch auch beliebte und wohlschmeckende Käsesorten herstellen lassen, so gehören doch zu deren Bereitung nicht nur ein großes Verständnis, sondern auch Geräte und Räumlichkeiten. Es ist daher naheliegend, die Ziegenmilch gleichermaßen zu verwenden wie die Kuhmilch; indem man sie entrahmt, den Rahm zu Butter verarbeitet u. die gewonnene Magermilch zur Aufzucht oder Mast von Schweinen verwendet. Früher, als man noch nichts von besseren Ziegenrassen wußte, sondern auf die in der jeweiligen Gegend vorhandenen Landziegen angewiesen war und die Milch derart entrahmte, daß man sie aufkochte und zum Aufrahmen in Schüsseln goß, stand die Ziegenbutte in keinem guten Ruf, ganz anders gestaltet sich die Sache aber heute. An die Stelle der Landziegen sind in folge der außerordentlichen Tätigkeit der Landwirtschaftskammern wertvolle Rasseziegen getreten, die eine Ziegenmilch von außerordentlichem Wohlgeschmack liefern, für die Zwecke der vollständigen Entrahmung der Milch gibt es Handzentrifugen die es infolge ihrer Preisstaffelung gestatten, sowohl für kleinere als auch für größere Ziegenhaltungen einen passenden Entrahmer anzuschaffen, der sich durch die Erleichterung in der Verarbeitung der Milch und durch ihre vollkommenste Ausnutzung in kurzer Zeit bezahlt macht. Der mit einer Zentrifuge von der Ziegenmilch gewonnene Rahm gibt, wenn er unmittelbar nach seiner Gewinnung abgekühlt wird, eine tadellos schmeckende und haltbare Butter, die der aus Kuhmilch gewonnenen nichts nachgibt. Die bei der Entrahmung gewonnene süße Magermilch ist ein vorzügliches Aufzuchtmitel für junge Ziegen und Ferkel.

Wo Schweine gamastet werden, sollte man nebenbei auch einige Ziegen halten, und man wird dadurch in die Lage versetzt, den Ferkeln ein bis zwei Monate nach dem Absetzen frische Magermilch zu verabreichen, so daß die Frage der Aufzucht und des Seuchenschutzes in vollkommener Weise gelöst ist. In vielen bäuerlichen Betrieben sind daher auch schon Ziegen eingestellt.

Von den heute gezüchteten Rassenziegen sind am meisten die hornlose,

ren hinunter. Sie pflückte sie. Aber dann konnte ich sie nicht wieder hochziehen. Sie war zu schwer. Ich fühlte, daß mir die Arme erlahmten, und wollte das Mädchen gerade fallen lassen und nach Hause laufen und nach einem anderen schreiben, als sie plötzlich einen kühnen Schwung nach oben machte, mir die Arme um den Hals warf und die großen, schönen Himbeeren auf meinem Nacken zerdrückte. Das war eine äußerst peinliche Situation, nicht zum wenigsten für meine Frau. Das Mädchen indessen war gerettet.

Aber ach, was für eine Menge Himbeeren waren da plötzlich! Der ganze Wald war rot. Wir krochen auf allen Vieren und pflückten mit beiden Händen und füllten das Maß und die Kör-

weiße, kurzhaarige Saanenziege, die Harzenziege, die Togenburger und die Frankenziege vertreten. Die in den letzten Jahren veranstalteten Milchleistungsprüfungen haben erstaunliche Ergebnisse mit 1000 bis 1250 Kilogramm Milch vorhanden.

Bienenzucht.

Der August bringt die Drohnen schlacht, man erzieht darum noch jetzt — wenn es im Juli noch nicht geschehen sein sollte — Reserveköniginnen wo die Drohnen nicht abgetrieben oder gar noch fremde eingelassen werden, da herrscht Verdacht auf Weisellosigkeit. Solche Stöcke vereinigt man am besten mit schwachen Völkern. Die Honigernte wird fortgesetzt. Strohkörbe werden nicht geschwefelt, sondern abgetrommelt. Die dabei gewonnenen jungen Königinnen werden in Reservekästchen auf einigen Honigwaben und Bruttafeln überwintert. Die übrigen Bienen werden abgekehrt und müssen sich bei anderen Völkern anbeteln oder man gibt sie zu schwächeren Stöcken. Die gefüllten Honigansätze nimmt man fort, während man die in der Regel noch mit Brut besetzten Untersätze beläßt. Mit dem Abnehmen der Tracht entsteht häufig Massenräuberei, welche stets bei einem weisellosen Stocke beginnt. Aus diesem Grunde sorge man doppelt für Schutz. Hummeln, Wespen, Hornissen, und der Totenkopfschmetterling stellen sich als Bienenfeinde ein. Zu Ende des Monats beginnt ein sorgsamer Imker mit den Einwinterungsarbeiten.

Wo viel Fallobst

zu erwarten ist, da grabe man den Boden unter den Bäumen um oder belege ihn mit Stroh, damit die Früchte durch den Fall nicht zerschlagen und wertlos werden. Das herunterfallende Obst sollte immer sobald wie möglich aufgelesen werden, damit die meist in demselben befindlichen Schädlinge nicht erst auskriechen und sich verpuppen können. Wo es nicht möglich ist, die Früchte alsbald aufzulesen, da müssen Wellpappengürtel um den Baum gelegt werden, hinter welchen sich die Obstmaden verkriechen und verpuppen. Wenn diese Gürtel im Spätherbst entfernt werden, dann finden sich oft ganze Kolonien von Schädlingen, die bequem vernichtet werden können.

Kalkanstrich der Obstbäume.

Der Kalk soll zunächst daß Aufkommen von Moosen und Flechten verhindern. Zu diesem Zwecke muß dem Anstriche ein Reinigen der Obstbäume durch das Abkratzen der abgestorbenen Rinde und etwa schon vorhandenen Moose und Flechten vorhergehen. — Durch das Reinigen der Rinde und darauf folgenden Kalkanstrich wird zugleich dem Ueberhandnehmen von schädlichen Insekten vorgebeugt und es werden Frostspanner und Rüsselkäfer von dem Aufklettern an die Bäume abgehalten. Ein Kalkanstrich, dem häufig mit dem zur Bereitung der Kalkmilch erforderlichen Wasser ein Fünftel Rinderblut beigemischt wird, soll zugleich ein Schutzmittel gegen den Hasenfraß sein.

Ferienfreuden durch die Sparuhr



Wir haben unsere Sparuhr das ganze Jahr hindurch nicht zum Stehen kommen lassen und ihr täglich das ersparte 50-Centstück zugeführt. Dafür können wir nun die ersehnte Ferienreise antreten und werden wir auf derselben oft unserer lieben Sparuhr gedenken, da nur durch sie unser Herzenswunsch in Erfüllung ging. Tausend Wünsche gehen dank der Sparuhr in Erfüllung. Holen darum auch Sie sich diese Uhr, die das Sparen zur Freude macht von der Deutschen Genossenschaftsbank Kaunas, Gedimino g-vé 32

Alerlei vom Alten Fritz

Einem Offizier verlieh Friedrich in Friedenszeiten einen Orden.

„Majestät,“ entgegnete bei Uebergabe desselben der eigensinnige Krieger, „nur auf dem Schlachtfelde steht es mir zu, einen Orden anzunehmen.“

Lachend sagte der König darauf: „Ach was, sei Er kein Narr und häng Er das Ding an; Seinetwegen kann ich doch keinen Krieg anfangen!“

Bei einer anderen Gelegenheit fragt der König Bastiani: „Wenn Sie die päpstliche Tiara erlangt haben werden, die Ihnen Ihr frommer Lebenswandel gewiß noch eintragen wird, werden Sie mich aufnehmen, wenn ich nach Rom komme. Ihnen aufzuwarten?“ „Man lasse den schwarzen Adler herein, werde ich sagen, er decke mich mit seinem Flügel, aber er verschone mich mit seinem Schnabel.“

Ein Geistlicher übersandte dem Könige eine Abhandlung über die Sünde wider den heiligen Geist. Der König schrieb ihm zurück: „Seine Sünde wider den heiligen Geist habe ich richtig erhalten, und ich bitte Gott, daß er Seinen Verstand in seine gnädige Obhut nehmen möge.“

Bastiani speist beim König. Auf der Tafel steht ein kunstreicher Springbrunnen mit wohlriechendem Wasser gefüllt, der aber trotz aller Bemühungen des Hofkonditors nicht springen will. Der König schickt den Konditor fort und niemand denkt mehr an den Brunnen, bis dieser nach geraumer Zeit plötzlich zu springen anfängt. Da fragt der König den Abbe Bastiani: „Nicht wahr, wenn das in einem katholischen Lande geschehen wäre, würde man es für ein Mirakel erklären haben?“ Schlagfertig erwidert Bastiani: „In Eurer Majestät Gegenwart schwerlich.“

Lustige Hochzeit

In den Südtiroler Dolomiten besteht seit alter Zeit eine schöne Sitte. Wenn zwei Kinder des Hochgebirges heiraten wollen, muß die Trauung auf einem Berggipfel vollzogen werden. Dieser alte Brauch, der in den letzten Jahren etwas in Vergessenheit geraten war, ist kürzlich wieder erneuert worden. Ein Hochzeitspaar wurde in einer 2000 Meter hoch liegenden Bergkapelle getraut. Trotz der großen Höhe war die Temperatur an dem Hochzeitstage so mild, daß die Gäste, die von allen Seiten herbeigezogen waren, das Festessen im Freien einnehmen konnten.

Aus dem Schwedischen von Age Avenstrup und Elisabeth Treitel

Und wieder „berichtet“ Dr. Gaigalat

Dr. Gaigalat hat uns folgendes Schreiben zugesandt:

„In letzter Zeit sind in verschiedenen Zeitungen tendenziöse und unwahre Nachrichten über Uneinigkeiten und persönliche Auseinandersetzungen unter den Mitgliedern des Konsistoriums der evangelisch-lutherischen Kirche Litauens aufgetaucht. Das Konsistorium muß dazu erklären, daß diese Nachrichten nicht der Wahrheit entsprechen. Uneinigkeiten und persönliche Auseinandersetzungen sind unter den Mitgliedern des Konsistoriums nie gewesen. Die Haupt- und Prinzipfragen werden im Konsistorium stets einstimmig beschlossen. Sogar mit den deutschen Vertretern, die jetzt aus dem Konsistorium ausgetreten sind, bestand

ein friedliches Einvernehmen, noch viel weniger kann hierbei von Uneinigkeiten unter den litauischen Mitgliedern die Rede sein.“

Ann. der Red. Uns deutet es, dass nicht die Zeitungsnachrichten, sondern die obenstehende Erklärung tendenziös ist. Denn wenn das Konsistorium wichtige Schreiben erläßt wovon der Präsident das Konsistoriums nichts weiß und sie hinterher nicht verantworten kann (siehe Bericht über die Synode - Rundschreiben Kavolis), dann geht es wirklich nicht so glatt, wie man schreibt. Und was die Zusammenarbeit mit den deutschen Vertretern anbetrifft so dürfte ihr Austritt ein genügender Beweis für ein „freundliches Einvernehmen“ mit ihnen sein.

VERMISCHTES

Die eingeschmuggelte Pinzette im Darm.

Auf eine ganz phantastische Idee kam der Triestiner Maurer Mario Audisio, um in den Besitz einer größeren Schadenersatzsumme zu gelangen. Vor einiger Zeit ging durch die gesamte Presse die Geschichte von der Pinzette, die von einem bekannten Chirurgen bei einer Operation im Leibe des Patienten vergessen worden war. Der jahrelange Kampf um eine Entschädigung endete schließlich mit einem Sieg der Witwe des Operierten. Dieser Erfolg ließ den erfindungsreichen Maurer nicht schlafen und eines Tages brachte auch er eine Klage ein, in der er behauptete, daß auch bei ihm gelegentlich einer Operation eine Pinzette im Unterleib vergessen worden sei.

Mario Audisio war tatsächlich ein Jahr vorher wegen eines Darmgeschwürs operiert worden. Operation und Heilung nahmen einen glatten Verlauf, bis vor etwa einem Vierteljahr der Maurer bei der Polizei die Anzeige erstattete daß der Operateur — ein angesehener Triestiner Chirurg — einen Kunstfehler begangen und eine Pinzette in seinem Körper vergessen habe. Gleichzeitig meldete er den Schadenersatzanspruch an. Bei der Röntgendurchleuchtung wurde auch wirklich eine Pinzette im Darm konstatiert.

Es bedurfte jedoch keine Operation, um sie zu entfernen — ein starkes Purgativ genigte. Der Chirurg wäre unfehlbar unter Anklage gestellt worden, wenn er nach der Besichtigung

der Pinzette nicht erklärt hätte, es könne sich unmöglich um ein Instrument aus seinem Besitz handeln. Der schlaue Maurer hatte eine Kleinigkeit übersehen: Die Pinzette trug die eingepreßte Jahreszahl 1931, während die Operation Anfang 1930 vorgenommen worden war. Der „Geschädigte“ wurde nun einem scharfen Verhör unterzogen und gestand, daß er die Pinzette selbst gekauft sie sich in den Darm eingeführt habe. Audisio wurde nun wegen Verleumdung und versuchten Betruges angeklagt und wird im Gefängnis mehrere Monate lang darüber nachdenken können, wie man auf andere Weise als mit einer Pinzette im Unterleib Geld verdienen kann.

Praktische Lösung

An der Schaufensterscheibe eines Schuhmacherladens in Saarbrücken konnte man folgende interessante Ankündigung lesen:

Herren Sohlen und Fleck 30 Fr.,
Damen Sohlen und Fleck 25 Fr.,
Kinder je nach Größe
auf Wunsch in einer Stunde.

Ob sich der Herr Schuhmachermeister da nicht Aufgaben stellt, die keinesfalls in seinen Wirkungskreis gehören?

50 Mal Getraut im 50. Lebensjahr in Philadelphia hat die Polizei einen 50 Jahre alten Heiratsschwindler entpuppt. Eine Untersuchung stellte fest, daß er sich in den letzten 2 Jahren schon 50 Mal trauen ließ. Diesen „Beruf“ hatte er aus geschäftlichen Gründen ergriffen.

Abfahrt der Exkursanten nach Königsberg

von Kaunas am 22. August mit dem fahrplanmäßigen Zuge um 14. Uhr 40 Min. Alle die saemliche Formalitaeten in der Redaktion der „Deutschen Nachrichten“ erledigt haben werden gebeten

sich pünktlich um 14 Uhr auf dem Bahnhofe Kaunas einzufinden.

Abfahrt von Königsberg nach Kaunas am 26. August 16 Uhr 10 Min.

Kleine Geschickten von grossen Männern Seydlitz.

Seydlitz, der bekannte Reitergeneral Friedrichs des Großen, war schon als Kornett mit seinem Pferd wie verwachsen. Er äusserte einmal als Adjutant des Königs, daß jeder Reiter ein Feigling sei, der sich mit seinem Pferd gefangen nehmen ließe. Friedrich der Große hörte das kecke Wort etwas skeptisch mit an und nahm sich vor, dem jungen Kornett gelegentlich eine Lehre zu erteilen.

Als der König einmal die Festung Glogau besichtigte, befand sich Kornett Seydlitz wieder in seiner nächsten Umgebung. Friedrich ritt mit seinem gesamten Stabe über die Oderbrücke — mitten auf der Brücke machte er plötzlich halt, ließ auf beiden Seiten die Tore schließen und sagte zu dem Kornett: „Seydlitz, Sie sind mein Gefangener.“

Dieser stutzte und richtete sich im Sattel auf. „Noch nicht!“ rief er lachend, gab dem Pferd die Sporen und sprang mit mächtigem Satz über das Geländer der Brücke in die Oder. Der Sprung gelang, Roß und Reiter erreichten wohlbehalten das Ufer. Der König war verblüfft über diese Tollkühnheit und ernannte Seydlitz sofort zum Rittmeister.

Gedanken

Gott läßt es zwar regnen über Gute und Böse, aber Tatsache ist, daß die Bösen meistens die Regenschirme der Guten haben.

HUMOR

Heirat und Ehe

Bringt eine Heirat Unglück? Keinesfalls: Leute, die eine Veranlagung zum Glücklichenwerden besitzen, werden auch in der Heirat glücklich, und den anderen liefert die Heirat jedenfalls einen Vorwand, sich selbst zu bedauern.

Sie: „Als du um mich anhieltest, warst du meiner nicht wert.“

Er: „Ja, und...“

Sie: „Nichts, ich will nur sagen: Was du auch immer warst — ein Lügner warst — ein Lügner warst du nicht.“

„Ich frage mich,“ sagte er bitter, „wann du einmal so kochen lernst wirst, wie meine Mutter!“

„Sobald du ein Gehalt verdienst wie mein Vater,“ antwortete sie scharf.

„Herr Müller, Sie haben Glück, Ihre Frau ist eine Perle!“

„Mehr als das, sie ist mir eine Kette.“

Die Heirat ist die einzige Verurteilung auf Lebenszeit, die Hoffnung gibt auf Begnadigung — durch schlechtes Betragen.

Vor dem Richter: „Verheiratet?“ — „Ja, wohl, zweimal.“ — „Alter?“ — „Fünfundzwanzig.“ — „Auch zweimal?“

Rätlecke

Silberrätsel

Neugierig ist die erste Silbe, fortwährend sie auch fragt; besitzt du doch meine nächste stets bist du unverzagt. Bekannt ist das Ganze als heilsame Pflanze,

Auflösung des Rätsels aus der Nr. 51 Flamme, Lamm, Amme.

Aus dem Radioprogramm

Kaunas. Jeden Tag 12 und 20,00 Uhr Zeit- und Wetterbericht, Chronik. (Ausser Sonntag) Sonntag, den 16. VIII. 17,00 Transaktion aus dem Kriegsmuseum, 20,40 — 22,30 Konzert. Montag, den 17. VIII. 19,00 Pathophonmusik, 20,20 Kammermusik, 21,10 — 22,30 Konzert. Dienstag, den 18. VIII. 19,20 Klaviersolo, 20,35 und 21,5 — 22,30 Konzert. Mittwoch, den 19. VIII. 19,00 Pathophonmusik, 20,20 u. 21,40 — 22,30 Konzert. Donnerstag, den 20. VIII. 19,00 Mandolin- und Gittarenkonzert, 20,35 und 21,40 — 22,30 Konzert. Freitag, den 21. VIII. 19,20 Flöten-Solo, 20,20 und 21,40 — 22,30 Konzert. Sonnabend, den 22. VIII. 19,00 Pathophonmusik, 19,20 Sängerabend, 21,30 — 22,30 Konzert.

Leiddejal A. Rogalis ir K. Balbachas.
Atsakomasis redaktorius A. Rogalis.

GESCHÄFTSERÖFFNUNG

Kaunas, Laisvės Al. 21 Teleph. 45-28



Am 17. August ds. Jahres eröffnet die Aktiengesellschaft „Drobė“ ein Manufakturwarenlager Große Auswahl in Wollstoffen für Anzüge, Mäntel, Uniformen sowie sämtlichen Futtersachen Die Fabrikate der A.-G. „Drobė“ sind den englischen Stoffen qualitativ absolut gleichwertig jedoch im Preise erheblich billiger.

Bitte sich von der Güte unserer Ware zu überzeugen. Bei Bestellungen oder sonstigen Anfragen wenden sie sich schriftlich oder telephonisch an die Tuchfabrik

A. G. „DROBĖ“ Kaunas-Sančiai, Drobės g-vė 56 :-: Teleph. Kaunas I. 18

Hotel „LOCARNO“

Inhaber KEHLERT

Kaunas, Vyauo prosp. Nr. 2. Tel. 369.
direkt am Bahnhof

Im neu und modern eingerichteten 3-stöckigen Eckhause; in den Zimmern kaltes und warmes Wasser, Parkett, Zentralheizung, Bäder u. a. Bequemlichkeiten, prompte Bedienung, billige Preise

Für Schauspieltruppen, Sport- u. a. Organisationen, wie auch Exkursanten

erhebliche Preisermässigung

Kauft Flaschenkapseln und Bleiplomben

nur hiesiger Ausarbeitung bei den

Bleiverarbeitungenwerken

L. Pluskaitis

KAUNAS,
Laisvės Al. 40.

Ein kinderliebendes Mädchen

das die deutsche und litauische Sprache beherrscht wird per sofort gesucht. Anmeldungen bei der Deutschen Genossenschaftsbank Gedimino g-vė 32 erbeten.

Hauswirtin

die die deutsche, litauische und russische Sprache beherrscht kann sich zum sofortigen Eintritt melden. Anzeigen bei der Deutschen Genossenschaftsbank Kaunas, Gedimino g-vė 32.

Jakob Hechtmann

Kaunas, Laisvės alėja 36

Te. 16-65

Große Auswahl von Noten für verschiedene Instrumente sowie Orchester und Gesang

Klaviere, Pianos, Harmoniums und andere Instrumente

Englische Gramophone Marke „ITONIA“ und Platten

Nachruf

Mit aufrichtiger Trauer habe ich Kenntnis genommen von dem Hinscheiden eines meiner Mitarbeiter des

Gustav Ulrich

der nach längerem Leiden im Alter von 35 Jahren am 21. Juli ds. Js. in Wirballen verstorben ist. Als ein Mann, in dessen Seele eine große Liebe zu seiner Gemeinde wohnte und der sich mit grosser Opferfreudigkeit und Energie in ihren Dienst stellte, wird er uns allen stets in lebendiger Erinnerung bleiben.

Pastor Lokies

Königsberg den 3. August 1931.

Conditoirel & Cafe „Conrad“

Kaunas, Laisvės al. 25 Fernruf 107
Gegründet 1802

Empfiehlt täglich frische Kuchen, Torten, Kakes, Teegebäck, Plannkuchen. In großer Auswahl: Pralinen, Schokoladen - Figuren. Bestellungen werden schnell und gewissenhaft ausgeführt.

Torten, Baumkuchen, Konfitüren